

# Belles-Lettres de Lausanne. Livre d'or du 150e anniversaire 1806-1956

Autor(en): **Ganz, Werner**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **8 (1958)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

France, solidement basée soit sur des dossiers des Archives Nationales, soit sur celui qu'a constitué, à Fribourg, le regretté Pierre de Zurich, paraît fort intéressante et bien faite; les chercheurs y trouveront de précieux jalons. Une des pistes les plus curieuses à suivre serait celle de leurs relations avec les émigrés, dont M. Feldmann suppose qu'ils avaient escompté des subsides et des troupes.

Sur les événements de 1792 à Porrentruy et à Genève, ils trouveront beaucoup moins de renseignements inédits. Cependant il faut savoir beaucoup de gré à M. Feldmann d'avoir au moins insinué que l'affaire Montequiou-Clavière n'est pas aussi simple qu'une tradition historique suisse-genevoise l'avait représentée, que les Genevois se sont probablement trompés de bête noire, et que ce serait notamment à Pache plus qu'à Clavière qu'il faudrait imputer les mesures les plus draconiennes contre leur ville. Et tout ce qu'il dit de Pierre Ochs me paraît heureux.

*Lausanne*

*Cécile-René Delhorbe*

*Belles-Lettres de Lausanne. Livre d'or du 150<sup>e</sup> anniversaire 1806—1956.*  
Société de Belles-Lettres, Lausanne 1956, 661 S.

Es handelt sich bei diesem Jubiläumswerk nicht in erster Linie um eine Darstellung der Geschichte der Belles-Lettres, sondern viel mehr um den Versuch, die besondere Aufgabe, die dieser welschen Verbindung gestellt ist, nach verschiedenen Seiten hin zu beleuchten. So wie die gesamtschweizerischen Verbindungen ihre nationalen Ziele verfolgen, wollen die Belles-Lettres ihrer westschweizerischen Heimat dienen. «Cultiver le génie particulier de cette partie de la Suisse qui, parce que plus petite que l'autre, doit veiller avec un zèle plus grand à son originalité, inculquer à l'élite romande le goût du style et du beau langage français», das ist, neben der Pflege der Freundschaft und des welschen Lebensstiles, die wesentliche Verpflichtung. Die Bemühungen um die Erreichung dieses Zieles spiegeln sich denn auch in den verschiedenen Beiträgen, die den ersten Teil des Werkes ausmachen, die «Histoire et chronique bellelettrienne». Hier werden die ersten hundert Jahre, unter Berücksichtigung früherer Darstellungen, nur kurz erwähnt, während das letzte halbe Jahrhundert in elf Beiträgen, geordnet nach den Generationen, dem Leser zur Kenntnis gebracht wird. Das Überzeugende dieser Beiträge liegt nicht in der Betonung des Tatsächlichen, sondern im Versuch, der geistigen Lebendigkeit der einander folgenden Generationen Ausdruck zu geben; wir erleben dabei eine sehr starke Verpflichtung der französischen Kultur gegenüber, aber auch deren Umgestaltung durch den welschen Geist. Erfrischend werden die dadurch entstehenden Widersprüche zum Ausdruck gebracht; Widersprüche, die ihren Ursprung zum Teil allerdings auch im besonderen Wesen des Studenten haben. Besonderen Ausdruck fand und findet noch heute diese Aufgabe in

den Soirées théâtrales, die ihre ungebrochene Tradition seit dem Jahre 1861 besitzen, und in der Revue de Belles-Lettres.

Für den Historiker, der nach den Fakten sucht, ist der zweite und zugleich umfangreichste Teil von Bedeutung: er enthält die Notes biographiques, die 2368 Namen umfassen, unter ihnen Persönlichkeiten von abendländischer Bedeutung und solche, die in die Geschichte des Welschlandes und der Eidgenossenschaft eingegangen sind.

Diese Festschrift, die ihren besondern Charakter trägt, scheint mir ein bemerkenswerter Beitrag zur Kulturgeschichte unserer westlichen Schweiz zu sein.

Winterthur

Werner Ganz

URSULA HEUSS-BURCKHARDT, *Gladstone und das Problem der Staatskirche.*  
«Wirtschaft, Gesellschaft, Staat», Bd. 18. Europa-Verlag, Zürich 1957.  
117 S.

Gladstones Entwicklung folgend ist die Arbeit in drei Teile gegliedert. Gladstone war von Haus aus ein Vertreter des Evangelikalismus, d. h. eines Christentums, das den Akzent auf die individuelle Bekehrung legte. Auf einer Romreise wurde ihm aber die Bedeutung der Kirche als Institution klar. Mit jugendlichem Eifer und mit der Begeisterung eines Neubekehrten formulierte er in einer 1838 erschienenen Schrift noch einmal (im Anschluß an die Tradition) die Forderungen eines exklusiven Staatskirchentums. Doch bald mußte er erkennen, daß er «der letzte Mann auf einem sinkenden Schiff» war.

Der zweite Teil der Arbeit stellt Gladstones Wandlung in den Jahren 1845—1851 dar. Den Anstoß gab die Frage, ob die englische Regierung nach Peels Vorschlag ihren Beitrag an das katholische Priesterseminar Maynooth in Irland erhöhen sollte. Gladstone lehnte dies als eine Unterstützung der Feinde der anglikanischen Kirche ab und trat aus dem Kabinett aus. Doch wenige Monate später unterstützte er im Parlament Peels Vorschlag. Er hatte inzwischen zwei grundlegende Einsichten gewonnen: der Konflikt, den sein eigenes Verhalten zeigte, war ein Aspekt einer weltweiten religiösen Krise; Politik ist die Kunst des Möglichen und nicht des Absoluten. Noch fehlten ihm positive liberale Grundsätze, aber der Grundstein zum Bau seiner liberalen Kirchenpolitik war gelegt. So stimmte er bald darauf der Zulassung der Juden zum Parlament zu. — In diese Jahre fiel auch Gladstones Auseinandersetzung mit der Oxfordbewegung. Er kritisierte die Kirchenpolitik der Regierung, die nach seiner Ansicht zu liberal, d. h. zu sehr nur vom politischen Gesichtspunkt bestimmt war und auf die kirchlichen Interessen zu wenig Rücksicht nahm. Er bedauerte tief den Übertritt Newmans und seiner Freunde zum Katholizismus. Seine ökumenische Gesinnung verunmöglichte ihm selbst einen solchen Schritt. Aus dem gleichen Grund